

**Henri DEBRUYNE Präsident 2004/05 des RC St.Germain en Laye
Anlässlich des Partnertreffens mit dem RC Offenburg 2004-05**

Es ist nun 50 Jahre her, dass die Clubs von Offenburg und St. Germain en Laye beschlossen, eine rotarische Verbindung miteinander aufzubauen. Heute feiern wir das Ergebnis: Ein halbes Jahrhundert von Kontakten und Freundschaften... Das bedeutet in meinen Augen: Stolz aber auch Verantwortung.

Stolz auf unseren Einsatz für die vom Rotary verteidigte Grundidee des friedlichen Zusammenlebens. Das war nicht einfach in Europa – dem Teil der Welt, in dem es die meisten Kriege gegeben hat. Tatsächlich hat es in jedem Jahrhundert dort mörderische Kämpfe, Dramen und Grausamkeiten gegeben. Als hätte ein Fluch immer wieder Perioden von Hass und Zwistigkeiten hervorgerufen und zwei der schrecklichsten Totalitarismen geschaffen, die die Menschheit hat ertragen müssen. Auf diesem zerstörten Europa ist zwischen von ständig aufeinander folgenden Konfrontationen erschöpften Völkern die Idee eines echten Friedens – geschaffen und ständig unterhalten – geschmiedet worden und hat zu leben begonnen durch Initiativen, wie die unserer beiden Clubs.

Der Friede von heute, die Eintracht zwischen unseren Völkern, sind auch Früchte dieser Aktionen, bescheidene, gemessen am Ziel, das sie anstreben, die aber einen hervorragenden Platz in der täglichen Realität der Menschheit einnehmen.

Unsere beiden Clubs sind miteinander vorwärts gegangen, und ihre Verbindung hat sich in dieser europäischen Dimension, an der sie teilgenommen haben, weiter entwickelt

Wenn wir uns die Frage über den Profit dieses Aufbaus stellen, so wird deutlich, dass er in dieser Sphäre der Stabilität, des Friedens und der Blüte liegt, die Europa zum ersten Mal in seiner Geschichte kennt.

Er liegt auch in der Bemühung um die Erhaltung von Werten, im Streben nach Humanität und Universalität, die, vom „Siècle des Lumières“ bis zu den deutschen Philosophen, vom Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts, die Fäden der europäischen Ambitionen gesponnen haben. Und nicht zu vergessen: sie haben der Welt eine Referenz gegeben, die auch heute noch nicht ihresgleichen gefunden hat.

Ein wertvolles Abenteuer, das uns eine grosse Verantwortung überträgt, denn der Friede genügt sich selbst nicht. Ihn lebendig erhalten, das Erreichte zu verwalten, ihn, wenn nötig, zu verteidigen, war und ist auf Dauer nur in einer demokratischen Dimension möglich. Wir wissen alle, dass dieses Ideal der Demokratie in der Realität einen täglichen Kampf bedeutet. Die Demokratie ist nicht etwas, was man ein für alle Mal besitzt, und ich bin nicht davon überzeugt, dass die junge Generation das weiß.

In einem friedlichen Kontext geboren, mit den Vorteilen eines Komforts, den sie als natürlich empfinden, können sich diese jungen Generationen nicht vorstellen, welcher Preis dafür gezahlt, welche Leistung dafür gebracht werden mussten, und wie zerbrechlich doch diese ruhige Sicherheit ist.

Ich glaube nicht, dass wir alles getan haben, um sie hierfür zu sensibilisieren. Da liegt unsere Verantwortung. Das zeigt auch das aktuelle politische Projekt für die

Konstruktion Europas. Unsere Generation weiß, was sie der tragischen Erfahrung aus den Kriegen des vorigen Jahrhunderts zu verdanken hat. Sie ist also überzeugt von der absoluten Notwendigkeit, dieses Projekt zu vervollkommen. Sind wir sicher, dass diese tiefe Überzeugung auch von anderen geteilt wird? Die augenblickliche französische Debatte um die Verfassung scheint mir das Gegenteil zu beweisen. Das fröstelnde Zögern, die von kategorialen Interessen eingeschränkte Sicht, die Furcht verdrängen das Ideal und die Ambitionen.

Es ist dieses wertvolle Abenteuer, das bedroht ist. Mir kommt dabei die Überlegung des deutschen Philosophen E. Hurssel in den Sinn, der 1935, als er schon ein alter Mann war, das sich bereits abzeichnende Desaster analysierend, schrieb: „ die europäische Existenzkrise kann nur zwei Ausgänge haben: entweder den Verfall des dem eigenen rationellen Sinn des Lebens fremd gewordenen Europas, den Abstieg in den geistigen Hass und die Barbarei, oder aber die Wiedergeburt Europas aus der Philosophie, dank dem Heroismus der Vernunft...“ und er schloss mit den Worten: „...die größte Gefahr Europas ist der Überdruß..“

Glauben wir, dass diese 70 Jahre alte Diagnose falsch ist?

Diese fixe Idee von Edmund Hurssel gegen den „geistigen Hass“ und sein Plädoyer für einen „Heroismus der Vernunft“, den er mehrmals in Wien und Prag erwähnt hat, ist ein Appell an unsere Intelligenz. Er fordert auf zum Respekt des Anderen, zum Verstehen der Unterschiede, er appelliert an eine neue, auf der kritischen Freiheit beruhende, geistige Form, die Zustimmung zu supranationalen Werten, kurz gesagt...haben Sie nicht den Eindruck, hier das rotarische Ideal wieder zu finden?

Wenn es auch stimmt, dass wir trotz unserer Unterschiede und über unsere Differenzen hinaus diese Werte anerkennen, oder besser noch, wir sie, durch eine europäische Kultur begründet, in uns tragen, so müssen wir doch zugeben, dass wir, eingebettet in diesen Identitätskomfort, an der Ausstrahlung gespart haben. Wir sind unter uns geblieben und - wir haben unsere Verantwortung für ihre Verbreitung vergessen.

Wachen wir auf und stellen wir uns gemeinsam vor, was wir tun können, wir, die Rotarier von Offenburg und die von St. Germain en Laye, um unser rotarisches Engagement zu bestätigen und diese Werte mit den Generationen, die uns folgen werden und die die Akteure von morgen sein werden, zu teilen.

Hier, liebe Freunde aus Offenburg, mein Vorschlag: Schliessen wir uns noch enger zusammen, arbeiten wir konkret dafür, dass das, was von unseren beiden Clubs seit 50 Jahren geschaffen wurde, weitergeführt und vertieft wird.